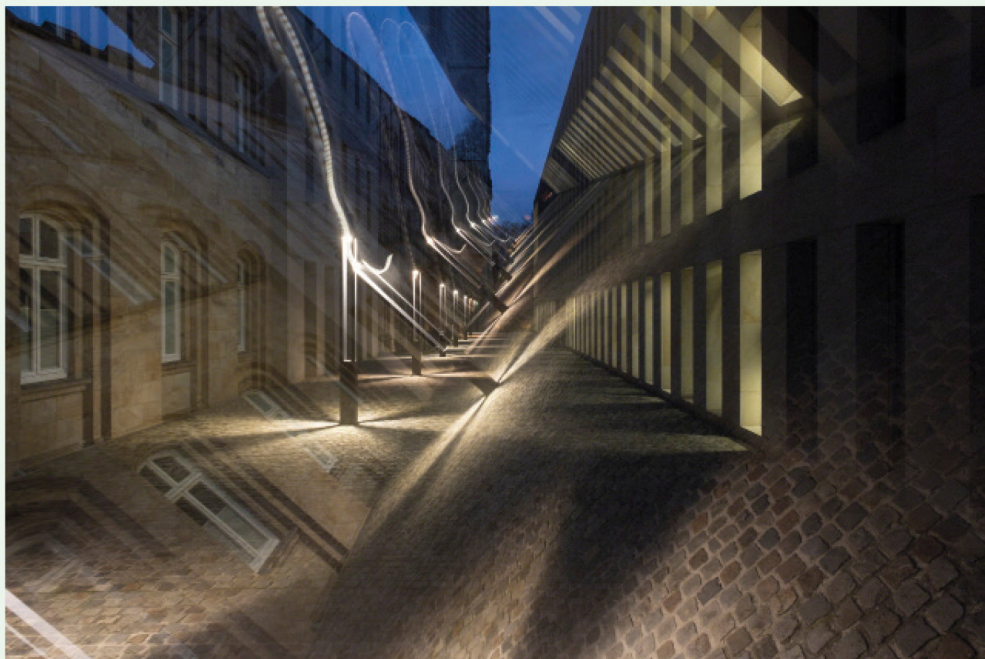


Frank Mathwig

Handeln, das nach Einsicht fragt

Beiträge zur theologischen Ethik



T V Z | reformiert!

Handeln, das nach Einsicht fragt

T V Z

reformiert!

herausgeben von

Matthias Felder, Magdalene L. Frettlöh,
Frank Mathwig, Matthias Zeindler

Band 10 – 2021

Frank Mathwig

Handeln, das nach Einsicht fragt

Beiträge zur theologischen Ethik

herausgegeben von Magdalene L. Frettlöh und Matthias Zeindler

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung des Bildes: Broken Cities 47 – Münster bei Nacht

© Jutta Engelage, VG Bild-Kunst

Druck

CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-290-18440-7 (Print)

ISBN 978-3-290-18441-4 (E-Book: PDF)

© 2021 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Vorwort zur Reihe

Die Schweizer Reformation war die erfolgreichste Reformation sowohl im Blick auf ihre Reichweite als auch auf ihre Nachhaltigkeit. Das Ausrufezeichen im Reihentitel «reformiert!» hebt den Finger im deutschsprachigen Raum der lutherischen Erbgemeinschaft. Die reformierte Tradition steht für Offenheit gegenüber anderen Konfessionen und Religionsgemeinschaften, für ein kritisch-engagiertes und zugleich aufmerksam-widerständiges Verhältnis gegenüber dem Staat und für einen revisionsfreudigen Gegenwartsbezug ihrer Glaubensinhalte.

Das Ausrufezeichen fällt auf und bekräftigt sichtbar dasjenige, worauf es bezogen ist. Ausrufezeichen sind – wie Theodor W. Adorno bemerkt hat – ein Stilmittel des Expressionismus, das zugleich Auflehnung und Ohnmacht signalisiert. Ein Widerspruch wird über- oder zugespitzt – Karl Barths «Nein!» – oder ein Protest als kollektive Bewegung stilisiert – Stéphane Hesses «Empört euch!». Der Strich mit dem Punkt hat Konjunktur in den sozialen Medien als Satzzeichen der ewig Unverstandenen. Das Ausrufezeichen reagiert auf eine gestellte oder unterstellte Frage und versucht die Zweifel zu überspringen, die der Satz selbst nicht auszuräumen vermag. Das Ausrufezeichen in «reformiert!» steht für all das: eine Position, ihre Bekräftigung und den dadurch alsbald provozierten Widerspruch.

Mit dem Ausrufezeichen unterscheiden sich die Reformierten vom Punkt der Lutheraner. Was bei Letzteren zum Abschluss kommt, wird bei Ersteren offengehalten. Wer ein Ausrufezeichen setzt, rechnet mit Fragezeichen: Nachfragen, Einwänden, Kritik und der Nötigung, noch einmal und immer wieder neu zu beginnen. In diesem Sinn folgen die reformierten Reformatoren dem Humanisten Erasmus, der den Ausdruck *logos* in Johannes 1,1 nicht mit *verbum* «Wort», sondern mit *sermo* «Gespräch»/«Rede» übersetzte. Reformiertes Bekennen gehört seither in das Gespräch der Kirche über den Glauben und tritt nicht an seine Stelle. Kirche nach reformiertem Verständnis ist entsprechend geistbegabte Kommunikationsgemeinschaft in der Nachfolge ihres Herrn.

Die Geschichte und Gegenwart der reformierten Kirchen und Theologien besteht aus einem Netz solcher Kommunikationsgeschichten. Das machte sie einerseits zum weltweit wirkungsmächtigsten schweizerischen Exportartikel. Andererseits erzeugt dieses Selbstverständnis bis heute ein vielstimmiges Gemurmel, in dem das eigene Wort manchmal untergeht, Missverständnisse und Dissense zum Alltag gehören und der Streit um die Wahrheit zum Dauerbrenner wurde.

Die Zumutung, die Debatte nicht abreißen zu lassen oder gar doktrinär abzubauen, kann so ermüdend werden, wie sie unverzichtbar ist und bleibt.

Die Reihe «reformiert!» greift diese lange Tradition des reformierten Gesprächs auf: zeitgenössisch, herkunftsbewusst, kontrovers, innovativ. Reformiert steht nach dem Verständnis der Herausgebenden für einen lebendigen Streit um die Sache ohne Schlusspunkt, aber mit deutlichem, zur kritischen Reflexion herausforderndem Ausrufezeichen.

Matthias Felder

Bern, im November 2017

Magdalene L. Frettlöh

Frank Mathwig

Matthias Zeindler

Inhalt

Vorwort von Magdalene L. Frettlöh und Matthias Zeindler.....	9
Vorbemerkung	13

I. Geordnetes

Der Mensch – die Menschen – die Menschheit. Zur Rede über den Menschen zwischen Sein und Sollen.....	19
Norma normans – norma normata? Zur Frage nach der Autorität kirchlicher Bekenntnisse aus reformierter Sicht	55
«... als ob wir ohne ihn etwas wären». Zur Aktualität von Zwinglis Gerechtigkeitsverständnis	81

II. Bedrohliches

Diesseits der Projektion: Aus dem Alltag religionspolitischer Konflikte	101
Kirchenschiffe. Zur biblisch-theologischen Begründung der Seenotrettung aus aktuellem Anlass.....	125
Rationalität, Vergessen und Demenz. Über ein komplexes Verhältnis	139

III. Gefährdetes

«Das ist mein Leib». Zum Verhältnis von Würde und Leiblichkeit.....	159
All inclusive? Inklusion und Menschenwürde mit einem Seitenblick auf die Gehörlosenseelsorge	175
Das Kind beim Namen nennen?! Zur metaphorischen Sprache in der Bioethik.....	195
Lächeln bitte! Dem Tod ins Gesicht sehen	219

IV. Entzogenes

«... damit man die Sterne sehen kann». Zum schwierigen Verhältnis
von Eschatologie und Ethik.....231

Lebensbeginn zwischen Biologie und Biografie.....249

Von Jerusalem nach Athen und zurück über Newark/New Jersey.
Philip Roth's Operation Shylock267

Zwischen Heimweh und Heimat. Theologisch-ethische Exkursionen
in die Heimat295

V. Nachweis der Erstveröffentlichungen.....311

VI. Bibliografie.....313

Vorwort

Handeln versteht sich nicht von selbst. Häufig wissen wir nicht, was wir tun sollen. Aber auch dort, wo wir handeln, wissen wir nicht immer, warum wir genau dies tun und nicht etwas anderes. Und wo wir ausdrücklich danach gefragt werden, aus welchen Gründen oder gemäss welchen Kriterien wir uns für ein bestimmtes Handeln – oder auch Nicht-Handeln, Sein-Lassen oder Unter-Lassen – entschieden haben, fällt uns die Auskunft nicht selten schwer. Ethik ist der Versuch, das Handeln, das sich nicht von selbst versteht, auf seine Gründe hin zu befragen und damit zu orientieren. Als solches geht es ihr darum, menschliches Handeln vernünftiger Einsicht zuzuführen und damit diskursfähig zu machen. Ethik ist damit von ihrem Ansatz her eine eminent gemeinschaftliche und gesellschaftliche Angelegenheit.

Theologische Ethik ist dies in einem nochmals gesteigerten Sinne, versteht sie sich doch als Unternehmen unter der Voraussetzung, dass Menschen Geschöpfe eines an der Gemeinschaft mit seiner Schöpfung interessierten, ja in sich selbst zutiefst gemeinschaftlichen Gottes sind. Im Horizont des Glaubens an den biblischen Gott sucht sie danach, menschliches Sich-Verhalten und Handeln zu verstehen, über seine Gründe vernünftig Auskunft zu geben und es – in Entsprechung statt Konkurrenz – am göttlichen Handeln zu orientieren.

Obwohl das Evangelium, die gute Botschaft von der Gnade Gottes, höchst einfach ist, verhält es sich nicht selten sperrig, um nicht zu sagen: widerständig gegenüber einem menschlichen Handeln und Denken, das seine Gründe, Motive, Kriterien und Ziele von anderswoher empfängt. Die Logik theologischer Ethik ist deshalb nicht immer leicht nachvollziehbar, und zwar nicht nur in säkularen Zusammenhängen, sondern durchaus auch in den Kirchen.

Frank Mathwigs Beiträge zur Ethik sind dezidiert theologisch, und sie sind gerade deshalb anspruchsvoll zu lesen. Die intellektuelle Herausforderung seiner Texte ist nicht irgendwelchem akademischen Dünkel geschuldet, sondern – neben einer beeindruckenden Schärfe und Stringenz im Denken – der nicht selbstverständlichen und nicht selten provokativen Logik des Evangeliums. Frank Mathwig versucht in seiner ethischen Arbeit in verschiedensten Zusammenhängen dieser Logik auf die Spur zu kommen, und es ist ein Denkereignis, ihm bei diesen Erkundungen zu folgen. Selbst wenn es dafür der mehrfachen Lektüre seiner Texte bedarf. Wer diese Mühe auf sich nimmt, wird reichlich belohnt. Er oder sie begegnet auf Schritt und Tritt überraschend Neuem, Irritierendem und

Erfreulichem, nebst einer stupenden Belesenheit und einer Lust an der Zuspitzung und einem immer wieder aufblitzenden Humor.

Der vorliegende Band präsentiert nur eine schmale, exemplarische Auswahl aus einem reichen Fundus ethischer Forschung. Für weitere Lektüren sei auf die Publikationsliste am Ende des Bandes verwiesen. Frank Mathwig war und ist als Beauftragter für Theologie und Ethik bei der Evangelischen Kirche Schweiz EKS (bis 2019 Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK), aber auch in seiner akademischen Lehre mit einer Vielfalt von Themen angewandter Ethik befasst: Menschenrechte, Medizinethik, Ethik am Beginn und am Ende des Lebens, Migration ... Schon bei der Lektüre der hier versammelten Aufsätze und Vorträge werden die Lesenden wahrnehmen, in welcher hohen Masse bei Mathwigs ethischem Nachdenken stets eine fundamentalethische Reflexion mitläuft, und es überrascht deshalb nicht, dass er bei seiner Arbeit immer wieder auf Begründungsfragen zurückkommt, auf grundsätzliche theologisch-ethische Reflexionen, die dank ihrer grossen Konsequenz regelmässig in dogmatische Erörterungen münden. Im Vollzug seines ethischen Werks bezeugt Frank Mathwig, dass theologische Ethik von der Dogmatik nicht getrennt werden kann. Und auch nicht von Literatur oder Kunst – unser Autor zeigt in seinen Beiträgen eine hohe Sensibilität für die Künste, in diesem Band etwa in seinen fulminanten Interpretationen des Romanwerks von Philipp Roth. Und macht uns damit darauf aufmerksam: Wer nur Theologe ist, ist auch kein Theologe.

Frank Mathwig vereinigt vieles in seiner Person: Er stammt aus Deutschland und arbeitet seit Jahrzehnten in der Schweiz; er ist ein Mann theologischer Theorie und – nicht zuletzt als gelernter Krankenpfleger – tief in der Praxis verwurzelt; ein Brückenbauer zwischen Kirche und Universität sowie zwischen Kirche und Politik; ein fundierter Forscher und eine gefragte Stimme in den Medien. Mathwigs enorme Vielseitigkeit ermöglicht es ihm, zwischen diesen Welten zu vermitteln und sie auf kreative Weise miteinander in Verbindung zu bringen, beschert ihm dabei aber bisweilen auch einen Platz zwischen allen Stühlen und eine gewisse Heimatlosigkeit, die uns Theolog:innen ja ohnehin eigen sein sollte.

Im Dezember 2020 konnte Frank Mathwig seinen 60. Geburtstag feiern. Zu diesem Termin waren ein Studientag zum Thema «Handeln, das nach Einsicht fragt» und mit ihm eine Aufsatzsammlung unter demselben Titel geplant. Wie so vieles andere musste der Studientag wegen der Pandemie um ein Jahr verschoben werden, und für die Herausgebenden war klar, dass damit auch der vorliegende Band erst zu diesem nachgeholtten Festakt erscheinen soll.

Dieses Buch wurde nur mit der Hilfe zahlreicher Unterstützender möglich. Beate Heiniger und Manuel Zimmermann haben sich um Layout und Korrekturlektüren verdient gemacht, die Fotografin Jutta Engelage hat das Titelbild zur Verfügung gestellt. Die Evangelische Kirche Schweiz sowie die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn steuerten namhafte Publikationszuschüsse bei. Und Lisa Briner begleitete das Entstehen des Buches mit ihrer gewohnt charmannten wie professionellen Umsichtigkeit.

Uns, den Herausgebenden, ist es eine Freude, Frank Mathwig mit diesem Buch zu ehren. Wir verdanken ihm viele Jahre höchst erfreulicher, freundschaftlicher Zusammenarbeit, zu der neben zahlreichen Veranstaltungen und Buchprojekten auch viele lange, festliche Abende und intrinsische Gespräche gehören. Für die gemeinsame Zeit sind wir dankbar und hoffen, dass davon noch einiges vor uns liegt. Darum ergeht der akademische Geburtstagswunsch ein klein wenig auch aus Eigennutz, vor allem aber von Herzen an den Jubilar: *ad multos annos!*

Bern, im August 2021

Magdalene L. Frettlöh und Matthias Zeindler

Vorbemerkung

I.

Theologie hat etwas Karikaturistisches – unvermeidbar als menschliches Nachdenken über Gott und Welt und «selbst verschuldet» durch die diskursive Rationalisierung geschöpflichen Lebens. Eine Karikatur (ital. *caricare*) übersteigt oder überzeichnet die Wirklichkeit, ursprünglich die Physiognomie von Personen.¹ Wie der Witz steht sie im «Dienst unterdrückter Tendenzen» und ist «ein Mittel [...], das Verlorene wiederzugewinnen».² Der karikaturistische Blick zielt auf eine Öffnung oder Verschiebung vertrauter Wahrnehmungshorizonte durch mutwillige Überspitzung oder irritierende Verzerrung der (sichtbaren) Realität. Diese Verrücktheiten bewegen sich auf dünnem Eis, weil sie Aufmerksamkeit erzeugen und bündeln, ohne die provozierten Deutungen im Griff zu haben. Die Frage, ob die Karikatur das Bild der Welt oder umgekehrt die Welt dem Bild anpasst, bleibt in der Schwebe. Auf diese *krisis* setzt die Wirkung der Karikatur. Die karikaturistische Geste der Theologie spiegelt die unmögliche Spannung, das eine – der Welt das Wort zu lassen – tun zu müssen, ohne das andere – von Gott zu reden – unterlassen zu können. Das Problem ist nicht die Rede von Gott *an sich*, sondern die Rede von Gott *in der Welt*. Modernitätstheoretisch gesprochen bilden Gottvergessenheit³ und Gottversessenheit die beiden Seiten der einen theologischen Medaille.

In besonderer Weise begegnet diese Konstellation in der theologischen Ethik. Darauf verweist bereits ihre erst nachreformatorisch einsetzende Disziplingeschichte. Die Auflösung der zuvor selbstverständlichen Einheit von Theologie und Ethik – die viel mehr kirchliche Implikationen hat, als allgemein gesehen

¹ Vgl. Clemens Schwender/Doreen Grahl/Thomas Knieper, Comics und Karikaturen in der Kommunikationsforschung; Katharina Lobinger (Hg.), Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung, Wiesbaden 2019, 377–402 (389).

² Sigmund Freud, Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten: ders., Psychologische Schriften. Studienausgabe Band IV, Frankfurt a. M. 2000, 13–168 (127. 96); vgl. Anna Grosskopf, Die Arbeit des Künstlers in der Karikatur. Eine Diskursgeschichte künstlerischer Techniken in der Moderne, Bielefeld 2016, 12; vgl. dazu auch Karl Barth, Kirchliche Dogmatik. Bd. III/4, Zollikon-Zürich 1951, 765f.; Frank Mathwig, Lachen können. Karl Barth über Humor: ders./Matthias Zeindler, Gott trifft Mensch. Themen der Theologie Karl Barths, Bern 2019, 8–10.

³ Vgl. Stephan Leimgruber/Max Schoch (Hg.), Gegen die Gottvergessenheit. Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 1990.

wird – führt zu einer seltsamen Alternative: An die Stelle des theologischen Einheitsfokus auf Gott (systematisch-theologisch) und Welt (ethisch-theologisch) treten alternative – optionale und/oder oppositionelle – Erkenntnisweisen bzw. -kategorien. Mit allen Konsequenzen zeigt sich die disziplinäre Transformation in den akademisch-theologischen Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie wird verschärft durch die technologisch bedingte Ausdifferenzierungsdynamik der *Applied* oder *Practical Ethics* seit den 1960er Jahren. Sie zeigt sich äusserst folgenreich in der allgemeinen Schwerpunktverschiebung von der politischen und Gerechtigkeitsethik hin zu einer auf das Individuum fokussierenden Ethik der *life sciences*.

Methodisch geleitete Reflexion rückt Weltwahrnehmungen in den kontrollierten Horizont (Laborsituation) diskursiv (re-)konstruierter und entfalteter Geschichten. «Ein Mann hat eine Erfahrung gemacht, jetzt sucht er die Geschichte dazu – man kann nicht leben mit einer Erfahrung, die ohne Geschichte bleibt, scheint es.»⁴ Die vom Ich Erzähler in Max Frischs *Mein Name sei Gantenbein* erwogene Identitätskonstellation gilt auch für die methodische Reflexion *im* Leben *über* das Leben: «Ich probiere Geschichten an wie Kleider!»⁵ Wissenschaftliche «Objektivität» liefert – gemäss diesem Bild – lediglich kategorisierende Konfektionsgrössen. Sie können passen, schlabbern oder zwicken – je nachdem, in welchem Sprachspiel sie begegnen. Die Begriffe und ihre Bedeutungen gewinnen ihre Plausibilität in und durch die Geschichten, die geteilt oder verweigert werden. Über die Begriffe und ihre Bedeutungen zu streiten, heisst, die Geschichten, in denen sie Relevanz haben, zu hinterfragen.

Wissenschaften erfinden und erzählen Geschichten, in denen Wahrnehmungen als spezifische Sachverhalte rekonstruiert und verortet werden. Die Theologie greift auf den biblisch vorgegebenen Geschichtskanon zurück. Gegen die Risiken hermeneutischer Kurzschlüsse und Verkürzungen bestimmt Dietrich Ritschl die theologische Aufgabe als das praktische Bewohnen der biblischen Geschichten.⁶ Theologisch geht es um die Verortung im «biblischen Sprachstrom»,⁷ theologisch-ethisch um die Korrespondenz zwischen normativem Urteil und den

⁴ Max Frisch, *Mein Name sei Gantenbein*, Frankfurt a. M. 2015, 11.

⁵ Frisch, *Name* (Anm. 4), 20; vgl. dazu Max Frisch, *Schwarzes Quadrat. Zwei Poetikvorlesungen*, hg. von Daniel de Vin, mit einem Nachwort von Peter Bichsel, Frankfurt a. M. 2008, bes. 28–30.

⁶ Vgl. Dietrich Ritschl, *Die Protestanten und das Wort: ders., Theorie und Konkretion in der Ökumenischen Theologie. Kann es eine Hermeneutik des Vertrauens inmitten differenter semiotischer Systeme geben?*, Münster 2005, 159–163 (163).

⁷ Ritschl, *Protestanten* (Anm. 6), 163.

Lebenserfahrungen der biblischen Menschen.⁸ Dahinter stehen zwei fundamentale Einsichten, die der Theologe in dem ungewöhnlichsten Vorwort einer deutschsprachigen akademisch-theologischen Fachpublikation, das ich kenne, geäußert hat. Erstens: «Schriftliches ersetzt nicht das Mündliche, es gibt Anlass dazu.»⁹ Und zweitens: «Menschen [sind] wichtiger als Bücher, die Kirche wesentlicher als die Theologie».¹⁰ Beide Sätze halten die theologischen Türen offen trotz aller berechtigten Skepsis gegenüber systemisch geschuldeten und verfestigten Positionen.

II.

Die Texte des Bandes sind in zwei Jahrzehnten zu unterschiedlichen Anlässen im Rahmen der kirchlich- und akademisch-theologischen Arbeit entstanden. Sie diskutieren aktuelle gesellschaftliche Fragestellungen aus eher grundlegender oder stärker praxisbezogener theologisch-ethischer Sicht. Genre, Duktus und thematische Zuspitzung sind dem jeweiligen Entstehungskontext geschuldet. Motiviert sind sie nicht durch ein stringentes Anliegen oder ein kohärentes Leitthema, sondern einerseits durch aktuelle Fragestellungen sowie einen institutionell verankerten Klärungsbedarf und andererseits durch das Interesse, disparate Diskurskontexte in praktischer Absicht miteinander ins Gespräch zu bringen. Die unterschiedlichen Absichten und Zugänge spiegeln sich im Aufbau des Bandes und den Überschriften der Teile wider.

Die drei Texte im ersten Teil *Geordnetes* beschäftigen sich mit theologisch-ethischen Grundlegungsfragen zur Anthropologie, zum normativen Status theologischer Aussagen aus reformiert-ekklesiologischer Sicht und zur ethisch-politischen Kategorie der Gerechtigkeit aus reformiert-reformatorischer Perspektive. Während der erste Text philosophische und theologische Perspektiven in begriffskritischer Absicht aufeinander bezieht, bieten die beiden nachfolgenden Texte profiliert reformiert-reformatorische Beiträge zu politisch-philosophisch ausgewiesenen Diskurskontexten. Auf je eigene Weise versuchen die Aufsätze,

⁸ Vgl. Dietrich Ritschl, Die Herausforderung von Kirche und Gesellschaft durch medizin-ethische Probleme. Ein Exposé zu einer Landkarte der medizinischen Ethik: ders., Konzepte. Ökumene, Medizin, Ethik. Gesammelte Aufsätze, München 1986, 213–244 (226).

⁹ Dietrich Ritschl, Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken, München 1984, 17.

¹⁰ Ritschl, Logik (Anm. 9), 17.

normative Grundkategorien der politischen und gesellschaftlichen Diskurse aus theologisch-ethischer Sicht auf ihre ordnungsstiftenden Potenziale hin zu befragen.

Der zweite Teil *Bedrohliches* behandelt drei intensiv diskutierte Themen der jüngeren Vergangenheit: Islam, Flüchtlinge und Demenz. Die drei Begriffe stehen für gesellschaftliche Gefährdungslagen, wobei die ersten beiden als Bedrohungen von aussen, die dritte als Gefahr von innen wahrgenommen werden. Das Gefährliche bei allen drei Phänomenen besteht im drohenden Souveränitätsverlust von Bekanntem und Vertrautem durch das Eindringen von Fremdem oder Befremdlichem. Umgekehrt geht es um die Frage, ob und wie Erfahrungen von Normalitätsabweichung und Kontrollverlust lebensweltlich eingeholt und integriert werden können.

Die im dritten Teil *Gefährdetes* präsentierten Überlegungen greifen bioethische Fragen auf: die umstrittene Kategorie der Menschenwürde, die gesellschaftliche Inklusion von Menschen mit Behinderung, der Status von Embryonen und der Umgang mit Sterben und Tod. Bioethische Diskussionen gehen über fachspezifische Sachdiskurse weit hinaus. In der jüngeren Vergangenheit übernehmen sie zunehmend die Rolle von gesellschaftlichen Selbstvergewisserungsdebatten.¹¹ Kompensatorisch bündeln sie wichtige und existenzielle gesellschaftliche Fragen. Symbolisch werden darin paradigmatische Verständnisse vom Menschen ausgelotet. Schliesslich erlauben die Diskussionen ein öffentliches Engagement, ohne persönliche Konsequenzen ziehen zu müssen. Die bioethische, -technologische und -politische Definitionsmacht über Geschütztes und Gefährdetes bildet einen zentralen Aspekt theologisch-ethischer Reflexion.

Der letzte Teil *Entzogenes* versammelt vier Beiträge, die auf den ersten Blick völlig unverbunden nebeneinanderstehen: das Verhältnis von Eschatologie und Ethik, die Vermittlung der biografischen Vorstellung vom Lebensbeginn mit dem biologischen Begriff des Lebensanfangs, die unbehaute Identität zwischen Diaspora und Exil sowie das Heimweh als theologisch-ekklesiologische Kategorie. Die Texte buchstabieren auf sehr unterschiedliche Weise Aspekte von Unverfügbarkeit als unverzichtbares Gegengewicht zum ethischen Fokus auf das handelnd Verfügbare. Dem ethischen Gegenstandsbereich der *vita activa* steht der ethische Reflexionshorizont in der konstitutiven Verbindung von *vita activa* und *vita passiva* gegenüber. Diese, in der Phase der *Applied/Practical Ethics* zu-

¹¹ Vgl. Peter Dabrock, Bioethik des Menschen: Wolfgang Huber/Torsten Meireis/Hans-Richard Reuter (Hg.), Handbuch der Evangelischen Ethik, München 2015, 517–583.

nehmend in den Hintergrund getretene ethische Grundkonstellation wachzuhalten und wiederzugewinnen, gehört zu den vordringlichen Aufgaben theologischer Ethik.

Mit den vier Titelbegriffen werden Grundkonstellationen lebensweltlicher Wahrnehmungen und Erfahrungen bezeichnet. Sie bleiben häufig diffus und lassen sich auch auf theoretischer Ebene nicht trennscharf unterscheiden. In den vorliegenden Texten begegnen die vier Dimensionen – ungeachtet ihrer idealtypisch kategorialen Funktion – als komplementäre, sich wechselseitig bedingende Aspekte menschlichen Erlebens, Handelns und Erleidens. Die Rahmung durch die Kategorien des *Geordneten* und *Entzogenen* paraphrasiert die theologische Dialektik von Schöpfungs- und Heilsgeschichte. In theologiekritischer Absicht legt die theologisch-ethische Perspektive die symbolischen Ordnungen tiefer und rückt sie in den Kontext ihrer sozialen Manifestationen. Theologische Ethik wird damit in einem Zwischenraum verortet, der die im Mythos aufgeworfene, aber unbeantwortet gebliebene Frage aufbewahrt hat, «wie die Welt der Gesetze aussehen müsste, in der Antigone am Leben geblieben wäre, hätte leben können, in der das Leben für sie lebenswert gewesen wäre».¹²

¹² Judith Butler, Eine Welt, in der Antigone am Leben geblieben wäre. Interview mit Carolin Emcke und Martin Saar: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 49/4, 2001, 587–599 (589).

Der Mensch – die Menschen – die Menschheit

Zur Rede über den Menschen zwischen Sein und Sollen

«We reduce things to mere Nature *in order that* we may <conquer> them. We are always conquering Nature, because <Nature> is the name for what we have, to some extent, conquered.»

Clive Staples Lewis¹

«Mithin, sagte ich ein wenig zerstreut, müssten wir wieder von dem Baum der Erkenntnis essen, um in den Stand der Unschuld zu verfallen? Allerdings, antwortete er; das ist das letzte Kapitel von der Geschichte der Welt.»

Heinrich von Kleist²

I. Homo interrogans – vom befragten, fragenden und fraglichen Menschen

Es gibt viele Gründe, nach dem Menschen zu fragen. Im Alltag taucht die Frage eher implizit und in aussergewöhnlichen Zusammenhängen auf, die Erstaunen, Entsetzen, Trauer, Zweifel, Verzweiflung oder Ärger hervorrufen. Ein explizites Nachdenken – und damit die «Definitionsmacht» – bleibt häufig auf literarische, akademische oder bestimmte professionelle Kreise beschränkt. Manchmal endet ein längeres Nachdenken über ganz verschiedene Themen bei der Frage «Was ist der Mensch?». In anderen Fällen wird sie zum Gegenstand spekulativer Glasperlenspiele. Und dann gibt es Situationen, in denen sich die Frage – in unterschiedlichen Variationen – scheinbar ganz von selbst und mit aller Macht aufdrängt. Allen genannten Zusammenhängen gemeinsam ist eine Grundbefindlichkeit des Menschen, die bereits eine erste Antwort auf die Frage selbst bereithält: Der Mensch *kann* fragen.

¹ C. S. Lewis, *The Abolition of Man or Reflections on education with special reference to the teaching of English in the upper forms of schools*, San Francisco 2001, 71.

² Heinrich von Kleist, *Über das Marionettentheater: ders., Werke und Briefe in vier Bänden*, hg von Siegfried Streller, Bd. 3, Berlin/Weimar 1978, 473–480 (480).

Das komplexe Sprachspiel des Fragens beruht im Kern auf drei Voraussetzungen: Sprache, Rationalität und Sozialität. Wer eine Frage stellen will, muss über das entsprechende Medium verfügen – die Sprache. Er benötigt ein Wissen über die sozialen Regeln des Fragens und ihrer Anwendung. Und er braucht Mitspielerinnen, die ebenfalls die Regeln beherrschen und so zu Adressatinnen seiner Fragen werden können. Damit sind zugleich drei grundlegende Wesensmerkmale des Menschen benannt. Die beiden ersten Fähigkeiten begegnen in der antiken Philosophie seit dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert (Alkmaion von Kroton) in der Deutung des Menschen als vernunftbegabtes Lebewesen (*zoon logon echon*). Der Mensch hat *logos*, er ist das sprach- und vernunftbegabte Tier. Die dritte Bestimmung hat Aristoteles wegweisend in die abendländische Philosophie eingeführt: der Mensch als *physei politikon zoon*, als politisches Tier.³ Die drei Charakteristika verweisen auf Fähigkeiten, die dem Menschen «von Natur aus» (*physei*) zukommen. Sprache, Vernunft und Sozialität sind dem Menschen «als solchem» (Otfried Höffe) gegeben.

Der Mensch gilt als von Natur aus auf Geselligkeit und Austausch hin angelegt. Als kommunikatives Wesen ist er zugleich ein fragendes. Dass er Fragen stellen kann, erklärt aber noch nicht, warum er nicht darum herumkommt zu fragen. Warum fragt der Mensch? Ein Blick weit zurück in die Anfänge der Menschheitsgeschichte liefert eine äusserst weitreichende Erklärung. Der erste Auftritt der Menschen nach dem Sündenfall wird eingeleitet mit einer Frage: «Und Adonaj rief den Menschen [*adam*] und sprach zu ihm: Wo bist du? Er antwortete: Dich habe ich im Garten kommen hören, und ich hatte Angst, weil ich nackt bin; so verbarg ich mich» (Gen 3,9). Bekanntlich gehen die Fragen Adonajs weiter: Woher der Mensch wisse, dass er nackt sei, und ob dieses Wissen auf einer Missachtung des Verbotes, vom Baum der Erkenntnis zu essen, beruhe. Gleich die erste Befragung des Menschen, noch im Paradies und mit Gott «auf der gleichen Ebene»⁴, gestaltet sich als «Rechtsakt», «Vernehmung und Verteidigung»⁵ – als Fragen und (sich Ver-)Antworten.

Die im Text genannten Verhaltensweisen – Sich-Schämen, Sich-Fürchten, Sich-Verstecken – werden als das «Neue» des Menschen vorgestellt und direkt

³ Vgl. einführend und mit weiterführender Literatur: Dominic O'Meara, Der Mensch als politisches Lebewesen. Zum Verhältnis zwischen Platon und Aristoteles: Otfried Höffe (Hg.), Der Mensch – ein politisches Tier. Essays zur politischen Anthropologie, Stuttgart 1992, 14–25; Otfried Höffe, Ethik und Politik, Frankfurt a. M. 1979.

⁴ Claus Westermann, Genesis 1–11. Biblischer Kommentar Altes Testament, Bd. 1/1, Neukirchen-Vluyn 1974, 345.

⁵ Westermann, Genesis 1–11 (Anm. 4), 345.